

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 271 (1992)

Artikel: "Von ferne sei herzlich gegrüset..."
Autor: Amann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Von ferne sei herzlich gegrüset . . .»

Von Hans Amann

XV.

Erinnerung an's Grütti.

Komponiert von Greith.

Andantino.



Von fer-ne sey herz-lich ge-grü-set,



Du hil-les Ge-län-de am See, Wo



kyelend die Wel-se zer-fließ-set, Ge-nähret

Chor.



vom e-wi-gen Schnee, Ge-nähret vom



e-wi-gen Schnee.

Aus dem Zofinger Liederbuch (Erstdruck 1822).

Im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft wurde dieses altbekannte Lied sicher immer wieder gesungen. Für die älteren Semester war es eine liebe Erinnerung an eine Schulreise oder einen privaten Ausflug auf das Rütli. Für die anderen, wohl eher die jüngere Generation, zählt es eher zu den nostalgischen Liedern mit patriotischem Einschlag. – Sei dem wie es wolle. Freuen wir uns auf jeden Fall, dass es ein gebürtiger Ostschweizer war, der das Lied als Student fern der Heimat komponiert hatte.

Franz Josef Greith war im Hause des heutigen Gasthauses «Sternen» am 15. August 1799 in Rapperswil zur Welt gekommen. Sein jüngster Bruder Karl Johann war von 1863 bis zu seinem Tode Bischof von St.Gallen.

Die vier Brüder Greith hatten ihre musikalische Begabung von ihrem Vater geerbt. Ein Porträt des Malers Diogg, gemalt um 1800, zeigt ihn, den Goldschmied, mit Geige und Flöte. Nach Schuljahren in der Rosenstadt besuchte Franz Josef das Gymnasium in St.Gallen und darauf zwei Jahre lang die Höhere Lehranstalt in Luzern. Studienaufenthalte in Landshut und Freiburg im Breisgau sollten ihn auf den Eintritt ins theologische Seminar vorbereiten. Aber er entschied anders.

An der Universität Freiburg i.Br. lernte er Johann Georg Krauer, gebürtig aus Kriens, Student der Naturwissenschaften und der Medizin kennen. Die meisten Schweizer Studenten gehörten der Verbindung «Helvetia» an, aber die üblichen Trink- und Pauksitten wurden gerade von den jüngeren abgelehnt. Krauer und Greith gehörten zu diesen und sie entschlossen sich, einen neuen, «Schweizerverein» zu gründen. Vermutlich hat die Gründungsfeier der neuen Verbindung am 6. November 1820 Krauer den Anstoss gegeben,

das «Rütlied» zu schreiben. Jedenfalls ist dem Manuskript, das heute in der Zentralbibliothek in Luzern aufbewahrt wird, das Datum des 12. November 1820 beigelegt. F.J. Greith schuf zum Text die Melodie, und es ist anzunehmen, dass das Lied an der studentischen Silvesterfeier von 1821 zum ersten Mal und fern der Heimat gesungen wurde.

Krauer und Greith waren Naturen mit gleicher Gesinnung und einer hohen Lebensauffassung. Die beiden Musensöhne litten oft an Heimweh, und aus dieser wehmütigen Stimmung heraus entstand wohl die bis heute unvergängliche «Erinnerung an das Rütli».

Ab 1822 war Greith Musiklehrer im «Fellenbergischen Erziehungsinstitut für Söhne höherer Stände», in Hofwil bei Bern. Hier lernte er den St.Galler Musikpädagogen Ferdinand Fürchte-



Bronzerelief vom ehemaligen Gedenkstein an der Seepromenade in Rapperswil.



Heute erinnert diese Gedenktafel am ehemaligen Amts- und Schützenhaus in St.Fiden, wo er während 33 Jahren bis zu seinem Tode lebte, an den Komponisten des Rütliedes.

gott Huber kennen, der den Text «Luegid vo Berg und Tal» von Josef Anton Henne vertont hatte. Von 1824 bis 1833 wirkte Greith als Musiklehrer in Aarau. Nach seiner Rückkehr nach St.Gallen wohnte er im Gemeindehaus von Tablat, neben der Kirche St.Fiden. Während Jahren unterrichtete er an der katholischen Kantonsschule Gesang und Instrumentallehre und auch als Chorleiter an der Kathedrale.

Am Neujahrsabend 1869 wurde Franz Josef Greith auf dem Heimweg vom Schlag getroffen und in den ersten Januartagen auf dem Friedhof von St.Fiden beigesetzt. Seine Schülerinnen sangen ihm am Grab sein Trauerlied, das er auf den Tod seiner jüngsten Tochter komponiert hatte. Zu Ehren von Franz Josef Greith trägt die Verbindung zwischen der Rorschacherstrasse und der Lindenstrasse, nahe bei seinem ehemaligen Wohnort, heute seinen Namen.



Und ist ein Schwindel noch so dumm,
er findet doch sein Publikum. Wilhelm Busch